

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

27.11.1889 (No. 95)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944063)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 95.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. November.

1889.

„Kranzpenden würden nicht im Sinne des Verstorbenen sein.“

befagt ein NB. in Nr. 270 der Oldenburgischen Anzeigen vom 20. d. Mts. bei Gelegenheit der Bekanntgabe vom Hinscheiden des Herrn Realschuldirectors Straderjan.

Wenngleich es nun gewiß eine schöne Sitte ist, die irdischen Ueberreste unserer Lieben mit Grün zu schmücken, so ist doch andererseits nicht zu verkennen, daß diese gute Sitte in den letzten Jahren sich zu einer ganz bedenklichen Modefache herausgebildet und umgestaltet hat, insofern nämlich nicht mehr wie früher ein einfacher Kranz den Ausdruck der Trauer und des Mitgeföhls mit der leidbetroffenen Familie dokumentirt, sondern jetzt vielmehr die kostbarsten Blumen- und Blattarrangements, Palmenwedel u. s. w. mit gold- und silberbedruckten Atlaschleifen gespendet werden, welche einzig und allein dazu angethan scheinen, die Höhe der sozialen Stellung und die finanzielle Leistungsfähigkeit des Sponsors in den Vordergrund zu stellen. Möchte nun auch diese Art und Weise, der konventionellen Höflichkeit zu genügen, an sich zu entschuldigen sein, da es doch wohl Jedem freistehen dürfte, nach seinen Mitteln und seiner Neigung zu geben, so ist eine solche doch durchaus zu verurtheilen, sobald sie sich, wie bei uns, zu einem Wettlaufe in der Darreichung kostspieliger Beileidsbezeugungen verddildet hat. Ein solches Ueberbieten ist weder dem Ernste eines derartigen ursächlichen Ereignisses angemessen, noch den Mitteln vieler entsprechend, die nur nicht zurückstehen wollen, weil vielleicht der Nachbar die durchaus ausgeartete und schon viel und oft beklagte Mode auch mitmacht.

Da ist es denn nun sehr erfreulich, einen Mann wie den Berewigten in solcher Weise vorangehen und der herrschenden Mode energisch entgegenzutreten zu sehen. „Kranzpenden würden nicht im Sinne des Verstorbenen sein.“ Wenngleich auch dieser Wunsch zunächst wohl der persönlichen Bescheidenheit des Dahingeshiedenen entsprungen sein dürfte, so wird er dessen ungeachtet nach zwei Seiten hin fruchtbringend wirken können. Denn einmal sind wir der Ueberzeugung, daß ein Wort aus dem Munde eines solchen Mannes, der Jahrzehnte hindurch seinen Einfluß auf die ihm anvertrauten Schüler geltend zu machen verstanden hat, entscheidend dazu beitragen dürfte, den unsinnigen Luxus im Spenden von Trauerkränzen dadurch auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen zu helfen, als ihm hoffentlich in seinem Vorgehen recht Viele nachfolgen werden, andererseits könnten die zu Kranzpenden bestimmten Gelder, was gewiß im Sinne der meisten Verstorbenen und auch des heimgegangenen Herrn Schuldirectors Straderjan sein würde, praktisch nutzbar dadurch gemacht werden, daß man dieselben gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken, wie z. B. der kirchlichen Armenpflege, dem projectirten evangelischen Krankenhaus, der Idiotenanstalt u. s. w. zuwendete.

Sollten vorstehende Zeilen den geneigten Leser zum Nachdenken über den besprochenen Gegenstand anregen und womöglich zum reformerischen Wirken nach der angeedeuteten Richtung hin anspornen, so wäre der Zweck derselben durchaus erreicht.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. November.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Amtsdienster Schwegmann zu Nordenham auf sein Ansuchen mit dem 1. Dezember d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Großh. Hofkapelle. Das zweite Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am übermorgenden Freitag den 29. November statt. Zur Ausführung gelangen: Die Ouverturen „Michel Angelo“ von Niels W. Gade und „Melusine“ von Mendelssohn. — Concert für Violine von G. Winlawski, Adagio aus dem Violin-Concert von A. Dietrich und Zigeunertanz von Tivadar Nachz für Violine, vorgetragen von Herrn Hofkapellmeister Düsterbehn. — Symphonie (Nr. 4, E-moll) von Johannes Brahms (zum 1. Male).

Der Oldenburger Turnerbund, welcher in diesem Jahre sein 30. Stiftungsfest feiert, hielt am Sonntag Nachmittag in seiner Turnhalle am Steinwege das mit diesem Feste

verbundene herkömmliche Schauturnen ab, zu welchem sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte, noch erheblich zahlreicher als sonst, und zwar an Zahl so groß, daß ein ansehnlicher Theil seinen Sitzplatz finden konnte und daher gezwungen war, der Festlichkeit als „Standesperson“ beizuwohnen. Man wird eben doch wohl zu viel Karten ausgegeben haben. Die Halle war festlich und prächtig geschmückt. Nachdem die Turnerschaar das Fest durch Absingung des Liedes „Ein Fest kehrt uns wieder“ in herkömmlicher Weise eingeleitet hatte, nahm der Schriftwart des Vereins, Herr Lehrer Stolle, das Wort, begrüßte die erschienenen Gäste und hieß dieselben herzlich willkommen. Nachdem der Herr Redner in kurzen treffenden Worten auf die Ziele und Zwecke des Turnens hingewiesen, theilte derselbe noch mit, daß ein Mitglied des Vereins durch eine ganz außerordentliche Freigebigkeit den Turnerbund in die erfreuliche Lage versetzt habe, seine jetzige Turnhalle, die dem vorhandenen Bedürfnis nicht mehr genüge, durch eine neu zu erbauende größere Halle dieses Bedürfnis demnächst befriedigen zu können (der Sprecher des Vereins, Herr Banddirector Propping, hat dem Verein zum Neubau einer größeren Turnhalle die sehr bedeutende Summe von 15 000 Mark zum Geschenk gemacht. D. Red.), und richtete zum Schluß an das Auditorium die Bitte, das dem Oldenburger Turnerbunde bisher erwiesene Wohlwollen und stets entgegengebrachte Interesse auch fernerhin bewahren und erhalten zu wollen. Hieran schloß sich dann unmittelbar das Schauturnen. Zunächst folgten Uebungen mit eisernen Stäben, nach deren Beendigung ein Kegelturnen in zwei Abtheilungen, jedesmal aus fünf Liegen bestehend, vorgeführt wurde, welches dem Zuschauer ein ganz besonders schönes und äußerst belebtes Bild darbot. Dann folgte ein Turnen der Vorturnerschaft am Springtische, und endlich ein Kürturnen am Barren und Reck, mit welchem das Schauturnen seinen durchaus befriedigenden Abschluß fand. Ohne Zweifel hat der Oldenburger Turnerbund im verflohenen Vereinsjahr wieder tüchtig gearbeitet, da das diesmalige Schauturnen unterkennbar erhebliche Fortschritte in den verschiedenen Leistungen gezeigt hat. Würden schon bei den Stab-Exercitien und beim Kegelturnen alle Uebungen exact und schön durchgeführt, so waren die Leistungen beim Kürturnen geradezu namenswerth. Es war für den Zuschauer eine wirkliche Freude, die schwierigsten Uebungen mit vollster Sicherheit und größter Eleganz ausgeführt zu sehen. Das enthusiastische Publikum spendete denn auch diesen vorzüglichen turnerischen Leistungen einhelligen Applaus. Der Herr Geheimre-Ober-Regierungsrath Eisenbahndirector Bornann nahm hierauf das Wort, um dem Oldenburger Turnerbunde im Namen der Gäste seinen Dank auszusprechen für die bereiteten genussreichen Stunden, zugleich demselben auch fernerhin in seinen Bestrebungen, für die derselbe nun bereits 30 Jahre lang erfolgreich thätig gewesen, das beste Gedeihen wünschend, und schloß mit einem herzlich gemeinten Hoch auf den Turnerbund, in welches die Gäste drei Mal begeistert einstimmten. Schließlich dankte der Sprecher des Vereins, Herr Banddirector Propping, den Gästen für ihr so außerordentlich zahlreiches Erscheinen und das dadurch dem Verein entgegengebrachte Interesse, dabei bedauernd, daß der vorhandene Raum so beschränkt gewesen und dadurch für manchen Gast das diesmalige Schauturnen leider wohl mit Unbequemlichkeiten verbunden gewesen sei, daß er aber hoffe, daß der Verein diesem Uebelstande im nächsten Jahre in der neuen Halle, in welcher voraussichtlich das nächste Stiftungsfest wohl werde gefeiert werden können, zu begegnen in der Lage sein werde. Weiter versicherte der Herr Redner, daß der Turnerbund den alten gesunden Geist, der den Verein nun 30 Jahre lang belebt habe, auch in die neue Halle mit hinübernehmen werde und wünschte zum Schluß Allen ein fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahre im neuen Heim. Damit hatte die vielen Genuß bereitete Festlichkeit ihr Ende erreicht und hochbefriedigt verließen die Gäste die Turnhalle.

Unsere Notiz in voriger Nummer, daß die in Krämers Restaurant kürzlich eingeführte Damen-Bedienung das Neueste auf diesem Gebiete in Oldenburg sei, ist insofern nicht ganz zutreffend, als sowohl im Fathshildischen Gasthof zur Rathshalle am Markt als auch im Martini'schen Restaurant an der Donnerschwerstraße und der Krone'schen Restauration unterm Möbelmagazin schon immer theilweise Damen-Bedienung vorhanden gewesen ist, nicht zum Schaden

der betreffenden Etablissements. Es wird also nur noch eine Frage der Zeit sein, daß sämtliche hiesige öffentliche Lokale die Damen-Bedienung gleichfalls einführen werden.

Die am Montag stattgefundenen **Erfahrungswahlen zum Stadtrath** haben als Resultat ergeben, daß die, in Oppermanns Hotel aufgestellte Kandidatenliste zur Annahme gelangte. Es sind also gewählt:

Für die erste Klasse:
Oberinspector Böhl, Landgerichtsrath Kunde, Ober-Landesgerichtsrath Tenge.

Für die zweite Klasse:
Buchhändler Püttmann, Bankdirector Thorabe, Kaufmann und Wirth Joh. Böh.

Für die dritte Klasse:
Maurermeister Brandes, Bildhauer Högl, Kürschnermeister Willers.

Gegenlisten waren nicht aufgestellt und vollzogen sich infolgedessen die Wahlen in aller Ruhe. Abgegeben wurden im Ganzen 427 Stimmzetteln gegen 902 bei der letzten Stadtrathswahl. Danach ist die diesmalige Wahl allerdings als eine ganz außergewöhnlich flau zu bezeichnen. Es hat diese Erscheinung ihren Grund wohl darin, daß es schließlich nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen auch so ziemlich gleichgültig ist, wer im Stadtrath sitzt, denn zu der fortwährenden Vermehrung unserer kommunalen Lasten haben bisher so ziemlich alle Vertreter der Stadt ihr ehrlich Theil beigetragen. Aus Sparen dachte keiner. Für die Steuerzahler wäre es ein wahrer Segen, wenn wenigstens die neugewählten Vertreter bei an sie herantretenden Geldbewilligungen endlich eine möglichst sparsame Stadtverwaltung sich zur Richtschnur machen und unausgesetzt daran denken wollten, daß vielen Steuerzahlern das Tragen der vorhandenen Lasten schon recht schwer fällt. Hoffentlich verhalten sich also die jetzt gewählten und demnächst in den Stadtrath eintretenden Herren wenigstens vorläufig neuen Belastungen gegenüber ablehnend. Kommt Zeit, kommt Rath. Die mancherlei in der Luft schwebenden Projecte können noch recht wohl warten und sollten auf spätere und bessere Zeiten verschoben werden. Geht es dagegen in unserm Stadtrath mit dem Geldbewilligen so weiter, wie in den letzten Jahren, so wird uns angst und bange!

Das Preisrichter-Collegium für eingegangene 31 Projecte zum Neubau eines **Rathhauses** in unserer Nachbarstadt Leer hat am letzten Freitag seine Arbeiten beendet. Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats hervorgeht, gelangte der erste Preis nach Aachen, der zweite nach Köln am Rhein und der dritte nach Berlin. Eine Zeichnung des Architekten Klingenberg zu Oldenburg mit der Aufschrift „Cirkena“ wurde zum Ankauf empfohlen.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 24. November:
Der Registrator auf Reisen.

Posse mit Gesang in 3 Akten von L'Arronge und v. Moser. Musik von Bial.

Ah, Herr Registrator Wichtig, sieht man Sie endlich auch einmal wieder, wie geht es denn nach so langer Abwesenheit und was führt Sie denn her zu uns? Psi! Psi! Amtsgeheimniß! Sie sind doch wohl nicht unter die politischen Heß-Apostel gegangen? Doch Vergebung, Ihr treuherziges Gesicht und Ihr in treuer Pflichterfüllung altgewordener Graukopf bürden dafür, daß Ihr Gewissen eben genannte Beschuldigung nicht zuläßt und Sie Ihren Dienst-ernster nehmen, als es vielleicht sonst im jetzigen modernen Zeitalter leider häufig geschieht. Schon mit großer Spannung pflegte man namentlich zu des sel. Dietrich's Zeiten dem avisirten Registrator Wichtig entgegenzusehen, welcher stets auf's Neue herzlich willkommen war und auf's Beste aufgenommen wurde. — Den Nachfolgern solcher Vorgänger, wie hier Dietrich's, haben einen schweren Stand und müssen sie das Publikum nicht undankbar schelten, wenn ihre Leistungen nicht die gewünschte Aufnahme und Begeisterung finden. Somit gleich auf die Titelrolle kommend, räumen wir Herrn Eichholz (Casar Wichtig) gerne ein, (Berfolg siehe letzte Seite.)

Die auswärtige Politik Rumäniens,

die bei der überaus wichtigen strategischen Bedeutung derselben, aus welcher die Russen einen Vorteil für ihren künftigen Eroberungszug gegen die Balkanhalbinsel ziehen möchten, bei der heutigen Lage der europäischen Verhältnisse seit geraumer Zeit eine große Rolle spielt, hat demzufolge auch bei den letzten Ministerwechseln die Entscheidung für die Zusammenfassung des jeweiligen Kabinetts gegeben. Während die Feinde der gegenwärtigen Dynastie in Rumänien, die den Russen namentlich als ein Hindernis für ihre Machtpolitik entgegensteht, bei allen Ministerwahlen stets darauf hinarbeiten, das Zustandekommen eines deutsch-freundlichen Kabinetts zu verhindern, sind die Anhänger eines von russischen Einflüssen unabhängigen und vollständig selbständigen Rumäniens natürlich bemüht, ein Kabinet herzustellen, das sich mehr dem Dreibund als der russisch-französischen Lage nähert. Auch bei der letzten Ministerkrise handelte es sich hauptsächlich um die Fragen der auswärtigen Politik. Die Verjüngung der Russenfreunde, ihren Kandidaten die wichtigsten Portefeuilles in die Hände zu spielen, sind gescheitert. Der neue Ministerpräsident und Minister des Innern, sowie der Kriegsminister sind dem König treu ergebene Männer, die fest entschlossen sind, alles das zu thun, was zur Wahrung der Unabhängigkeit Rumäniens allen künftigen Fällen gegenüber durchaus notwendig ist. Der Minister des Auswärtigen aber, Sahovary, ist zwar nicht in dem Maß, wie der frühere Ministerpräsident Bratiano zu einer Annäherung an den Dreibund bereit, wie er denn auch nicht selten von der österreichischen Presse heftige Angriffe zu erdulden gehabt hat, gleichwohl ist derselbe bestrebt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das Programm der Selbständigkeit der Balkanstaaten zur Geltung zu bringen. Die politische Richtung Sahovarys bürgt für eine kluge, umsichtige und abwartende Haltung der rumänischen Diplomatie in den hohen Fragen der europäischen Politik. Unter seiner Leitung wird allerdings der Beitritt zum Dreibund nicht erwartet werden können, dieser liegt aber auch nicht im Interesse Deutschlands und Oesterreichs, weil derselbe bei der Abneigung eines sehr erheblichen Teils der rumänischen Bevölkerung gegen die angeleglichen Zwecke des Dreibunds der Befestigung der inneren Zustände des Landes nur nachteilig sein könnte. Die Mächte des Dreibunds müssen sich unter den heutigen Verhältnissen damit begnügen, daß die auswärtige Politik Rumäniens allen Einflüssen Russlands wie Frankreichs vollkommen unzugänglich bleibt, daß Rumänien kein andres Ziel verfolgt, als unter Achtung der bestehenden Verträge seine eigene Unabhängigkeit zu behaupten und zu befestigen. Da Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien und England die Ueberzeugung haben können, daß Sahovary mit seinen Ministerkollegen nur nach dieser Richtung hin thätig sein wird, so dürfen wir hoffen, daß, wenn auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um der inneren Lage vollständig Herr zu werden, Rumänien in der Stunde der Entscheidung voll und ganz auf Seiten der Mächte des Dreibunds stehen wird.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Reichs-Kommissar Hauptmann Wismann den Charakter als Major verliehen.
In dem zweiten Nachtragsetat, welcher jetzt dem Reichstage zugegangen ist, werden 1.950.000 Mark für die Wismann-Expedition gefordert.
Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Ueber das Schicksal des Dr. Peters und seiner Begleiter liegen amtlich beantragte Nachrichten noch immer nicht vor. Nach den neuesten Meldungen aus Zanzibar haben die Mitteilungen über die Vernichtung der Expedition bis jetzt keine Bestätigung gefunden.“
Einer Nachricht des „Reuterschen Bureaus“ aus Sydney zufolge soll in Samoa Malietoa unter großen Freudenbezeugungen wieder als König eingesetzt worden sein. Die Vertreter Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten sollen bekannt gemacht haben, daß sie Malietoa als König anerkennen würden.
Aus Apta wird geschrieben: „Infolge übertriebener Berichte über den unter den hiesigen Eingeborenen herrschenden Nahrungsmangel waren vor einiger Zeit über 40.000 Pfund Reis in Sydney gesammelt und hierher gesandt worden. Mit der Verteilung derselben wurden der Häuptling Mataafa und der hiesige amerikanische Vizekonsul betraut. Vermut-

lich, um die zu augenfällige Tendenz dieser Mildeithätigkeit zu verweisen, wurde die Verteilung einer zweiten, gleich großen Reisendung, welche trotz einer Mitteilung des hiesigen englischen Konsuls, daß ein dringender Notstand nicht bestehe, erfolgt war, der Bestimmung der drei Konsuln Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten gemeinsam überlassen. Inzwischen haben sich alle Besorgnisse über eine bevorstehende Hungersnot auf den Samoainseln als unbegründet erwiesen.“

Der Sultan ließ zum Andenken an den Besuch des deutschen Kaiserpaars eine goldene Medaille prägen, welche auf einer Seite das türkische, auf der andern Seite das deutsche Wappen mit einer an den Besuch erinnernden Inschrift trägt. Vorläufig sind nur drei solcher Medaillen bestimmt für den Kaiser, die Kaiserin und den Sultan, in künstlerisch ausgeführten Etuis hergestellt.

Der Hamburger Warenverkehr hat in letzter Zeit einen geradezu erstaunlichen Aufschwung genommen. Wenn die von privater Seite veröffentlichten Zahlen richtig sind, betrug der Gesamtverkehr im Jahre 1888 über 4 Milliarden Mark. Der Seeverkehr umfaßt etwa 6 Millionen Tonnen im Wert von 2136,5 Millionen Mark, der Land- und Flußverkehr etwa 5 Millionen Tonnen im Wert von 1836,3 Millionen Mark; seit der Mitte dieses Jahrhunderts hat sich der Hamburger Handelsverkehr vervierfacht.

Von der Wirksamkeit der auf Beförderung der deutschen Hochseefischerei abzielenden Bestrebungen legt der Aufschwung Zeugnis ab, den die von Seestemünde aus betriebene Hochseefischerei genommen hat, wie sich derselbe in dem von dort betriebenen Handel mit Fischen ausdrückt. Von Seestemünde wurden an Fischen versandt: im Jahre 1885 1.370.680 Kilogr., 1886 1.602.090 Kilogr., 1887 2.599.680 Kilogr., 1888 3.893.730 Kilogr., 1889 bis incl. 30. September 4.299.610 Kilogr. Nach dem Durchschnitt der drei ersten Quartale würde hiernach der Jahresversand pro 1889 auf etwa 5.370.000 Kilogr. anzunehmen sein.

Ausland.

Schweiz. Der zwischen der Schweiz und dem Kongo-Kaaf am 16. November in Brüssel abgeschlossene Niederlassungs- und Handelsvertrag beruht im wesentlichen auf der Grundlage gegenseitiger Behandlung auf dem Fuß der meistbegünstigten Nationen.

Italien. Der „Monteur de Rome“ verzeichnet an hervorragender Stelle, in großem Druck, jedoch ohne weitere Bemerkung die Nachricht über die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der belgischen Prinzessin Clementine. Diese Nachricht ist in der vorigen Woche zum dritten Mal in italienischen Blättern aufgetaucht; der „Osservatore Romano“ hatte dieselbe, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, gelegentlich mit dem Wortlaut des „Piccolo“ angemerkt. Dieses Blatt erklärte die Heirat der beiden für endgültig zwischen den beiden Familien beschlossen; dieselbe finde jedoch gemäß den Grundfragen der savoischen Königsfamilie nicht eher statt, als bis der Kronprinz 21 Jahre alt geworden sei. Das tritt im Winter 1890 ein.

Frankreich. Ein in Nancy erscheinendes Blatt erzählt die folgenden Fälle, die darthun, daß selbst französische Staatsbürger vor der Spionerie ihrer Landsleute nicht sicher sind. Am 10. ds. wurde der Staatsanwalt von Toul als preussischer Spion verhaftet, weil er auf einem Spaziergang in der Nähe des Forts Wisley le Sec ein Stück Papier entfaltet hatte. Er wurde von allen Seiten umstellt, selbst von den Nebenforst, die telegraphisch benachrichtigt waren, kamen die Männer, an der Spitze ein berittener Genie-Offizier. Die Entschuldigungen des Staatsanwalts, er sei der procureur de la republique in Toul, gilt nichts, er wird mitgenommen, und erst der Bürgermeister von Pierre, der ihn persönlich kannte, gab den Anlaß, daß der Staatsanwalt wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Am 10. oder 12. ds. wurde Joseph August Merger, genannt Noche aus Metz, französischer Unterthan, Sänger, Schauspieler, Geschäftsfreisender u. s. w., in Nancy als Spion verhaftet; er soll bei einem Trinkgelage mit Unteroffizieren mit seinen Beziehungen zur deutschen Behörde geprahlt haben.

Der Senat genehmigte den für das Marine-Kommando verlangten Kredit von 58 Millionen zum Bau von Kriegsschiffen auf Privatwerften. Der Marine-Minister Barbey hatte die Forderung befürwortet und angekündigt, die Regierung werde im nächsten Jahre einen Kredit für den Bau von Panzerschiffen auf Staatswerften fordern.

Dänemark. Kopenhagener Blätter melden, Boulangere wolle im April nächsten Jahres Stambnabien bereisen, um dort politische Vorträge zu halten. (Wenn die Leute sich das nur gefallen lassen!)

Rußland. Nach der neuen Gesetzbildung über die Reform der Advokatur darf, wie die „Munch. N. N.“ melden, die Zahl der jüdischen Advokaten höchstens 10 pCt. betragen.

Amerika. Der Wortlaut des von der republikanischen Regierung von Brasilien anlässlich ihres Amtsantritts erlassenen Manifestes lautet: „Mitbürger! Das Volk, das Meer, die Marine, sowie die Provinzen haben nunmehr den Sturz der kaiserlichen Dynastie und die Unterdrückung des monarchischen Staatswesens beschlossen. Diesem patriotischen Entschluß folgte die Bildung einer provisorischen Regierung, deren erste Aufgabe es ist, die Aufrechterhaltung der Ordnung sowie der Freiheit und Rechte der Bürger zu verbürgen. Die Bildung dieser Regierung, bis eine endgültige Verwaltung ernannt worden ist, wurde mit vollkommener Berücksichtigung des vorhandenen Materials bewerkstelligt. Die Regierung ist lediglich aus zeitweiligen Agenten zusammengesetzt, welche herrschen werden, um Frieden, Freiheit, Brüderlichkeit und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Attribute und außerordentlichen Gewalten, mit denen sie bekleidet ist, bezwecken die Verteidigung der Unverletzlichkeit des Landes und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die provisorische Regierung verspricht, sich aller Mittel zu bedienen, die in ihrer Macht stehen, um die Sicherheit von Leben und Eigentum aller Einwohner Brasiliens, der einheimischen wie ausländischen, und Achtung vor der politischen Meinung jedes einzelnen zu verbürgen. Mit Ausnahme der für das Wohl des Landes notwendigen Veränderungen werden Heer und Flotte, die ordentlichen Ämter der Justiz, sowie die Civil- und die Militärverwaltung unter der bestehenden Einrichtung verbleiben und die Achtung für diejenigen, welche Stellungen bekleiden, wird aufrecht gehalten werden. Die Abschaffung des Senats und des Staatsrats ist beschlossen worden, desgleichen die Auflösung der Abgeordnetenversammlung. Die provisorische Regierung erneuert alle die unter der letzten Regierung gemachten nationalen Vereinbarungen an. Alle diejenigen mit ausländischen Mächten und die Staatschuld, sowohl die internationale wie die innere, sowie alle bestehenden Kontrakte und gesetzlich eingegangenen Verbindlichkeiten werden geachtet werden. (Gezeichnet) Marshall Deodoro da Fonseca, Chef der provisorischen Regierung.“

Nach Privatnachrichten aus Brasilien ist die Lage daselbst keineswegs so günstig, wie sie amtlicherseits dargestellt wird. Wie es heißt, trafe die provisorische Regierung auf ernstlichen Widerstand in den Provinzen, wo die Anhänger des monarchischen Staatswesens noch zahlreich seien. Der Kaiser habe das Land nur in der Erwartung der Wiederherstellung des Kaiserthums so willig verlassen. Die Monarchisten wollen dem Prinzen Pedro, Herzog zu Sachsen, einem Neffen des Prinzen Ferdinand von Koburg und andererseits auch des Kaisers, den Thron antragen.

Wie „Bureau Reuter“ aus New-York meldet, hat die provisorische Regierung dem Kaiser einen Wechsel auf 500 Contos (1.250.000 Mk.) gegeben, um ihn finanziell unabhängig von den erst noch abzuwartenden Bewilligungen zu stellen.

Die Rückkehr Stanleys und Emin Paschas.

Wie der „Reichs-Anz.“ in einer Sonderausgabe veröffentlichte, sind am 10. November Stanley, Emin Pascha und mit ihnen Jesson, Stair, Dr. Parkes, Nelson, Bonne, Casati, Schlinge, Hofmann in Uruapua eingetroffen; ebenso noch ein anderer Missionar. Diese kurze Meldung Wismanns ist in jeder Beziehung eine hochbedeutende. Nach der dem Hauptmann Wismann am 11. Oktober von vorausgeleiteten Soldaten Emin Paschas und Stanleys gemachten Mitteilung kommt Emin Pascha keineswegs als Besiegter; er bringt außer 100 sudanesischen Soldaten noch viel Volk und Eisenbein mit und stellt somit trotz der 240 zanzibarischen Soldaten Stanleys die „Hauptmacht“ der Karawane dar. Außerdem aber ist es durch die erwähnte Meldung wieder ziemlich zweifelhaft geworden, ob die frühere ägyptische Negatorialprovinz wirklich in die Hände der Mahditen gefallen ist. Jenem Bericht zufolge wollten die dortigen Soldaten Emin Paschas,

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Gefoppt.

Humoristische Erzählung aus dem Soldatenleben von Serbien.

Der Lieutenant von Brand lag auf dem Sofa seines vornehm ausgestatteten Zimmers und rauchte seine echte Havanna, denn er hatte es dazu. Von Zeit zu Zeit feuerte er hörbar und fuhr mit den Händen durch das leicht gelockte Haar.

Jetzt ließen sich draußen feste militärische Schritte hören und es zeigte sich Heinrich, des Lieutenants Bursche, ein strammer Kerl mit einem klugen Gesicht, den die knappe Husarenjacke trefflich kleidete. In der Hand trug er einen prachtvollen Blumenstrauß und pflügte lächelnd den Offizier anblickend, sagte er, während er die Hasen zusammennahm, daß die Sporen klirren:

„Herr Lieutenant, ich melde gehorfsamst — es war wieder nichts!“

Bei diesem Rapport stieß der Lieutenant abermals einen schweren Seufzer aus und ließ sich dann ankleiden, um zum täglichen Mittagsmahl ins Kasino zu gehen.

Sein treuer Bursche hatte kaum die Entfernung seines Herrn festgestellt, als er sich eilenden Schrittes, aber sichtlich gehoben, entfernte, um zu dem Blumenverkäufer, von dem er die kinder Floras bezogen, zurückzukehren. Hier händigte er demselben den Strauß wieder ein und erhielt dafür zwei blanke Markstücke.

Die Sache verhielt sich nämlich so. In jener Stadt wo das X.-Husarenregiment stand, war ein recht gutes Theater und an die erste Sängerin desselben hatte der Lieutenant von Brand sein Herz verloren. Dieser nun

schickte der artige Offizier täglich einen Blumenstrauß, welchen die Dame aber niemals annahm und das schmerzte ihn so, daß er, wenn sein Bursche stets mit demselben ablehnenden Bescheid vor ihm erschien, nicht weiter nach dem Verbleib der Blumen fragte.

Heinrich hatte bald bemerkt, wie die Sache lag und war mit glücklicher Erfindungsgabe auf den einträglichen Gedanken gekommen, mit dem Blumenhändler dahin sich zu verständigen, daß dieser täglich dem Burschen denselben Strauß gab, so lange er noch einigermaßen ansehnlich war, worauf sie beide sich den Betrag dafür, den der Lieutenant ebenfalls täglich für angeblich frische Blumen zahlte — oder anschieben ließ — teilten.

Dabei standen sich die beiden Biedermänner ganz vortrefflich und einen direkten Schaden hatte auch niemand davon — mit diesem Trost nämlich beruhigten sie ihr Gewissen.

Zu derselben Zeit, als sich der oben geschilderte Vorfall abspielte, ging der Oberst von Furchen, Kommandeur des X.-Husarenregiments, mit großen Schritten in seinem sogenannten Arbeitszimmer auf und ab. Er trug einen roten Sammet Schlafrock, der auf das beste der Farbe seines Gesichts entsprach. Auf dem Tisch standen mehrere Flaschen Rotwein, von denen einige geleert für den Eifer sprachen, mit dem der Oberst sich ihnen gewidmet hatte. An der Thür des in echt junggefallenhafter Unordnung befindlichen Zimmers, stand ebenfalls der Bursche des hohen Herrn, der soeben einen unbefriedigten Rapport abgestattet zu haben schien, denn der Oberst fuhr ihn an:

„Du bist ein Schaf, ein dummes Kerl, ich lasse Dich wieder in die Schwadron stecken und Dich reiten, daß Du Dir die Seele ausschweifst, wenn Du nicht endlich in

Deinem Dickhädel einen vernünftigen Gedanken wirklich festhalten können!“

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst, ich kann wirklich nicht dafür,“ erwiderte der so Angeredete wehmützlich, „das Fräulein hat mir gleich die Thür vor der Nase zugeschlagen, ehe ich meine Bestellung ausrichten konnte!“

„Halt Du denn nicht gesagt, Du kämst von mir?“

„Zu Befehl, Herr Oberst, das Fräulein sagte aber, es wäre einmal Oberst oder Lieutenant, und so hat sie den Strauß, welchen der Herr Lieutenant von Brand gerade schickte, auch nicht genommen!“

„Was? Ist der Brand mir hier im Wege,“ brauste der Oberst auf, „na, den jungen Herrn muß ich doch einmal gründlich anfassen.“

„Ja und der Herr Lieutenant,“ fiel der Bursche mit großer Selbstgefälligkeit ein, „schickt alle Tage einen feinen Blumenstrauß und immer umsonst — und —“

„Halt Dein Maul,“ fuhr jetzt der Gewaltige den Redner an; er kannte den unerschöpflichen Redefluß seines getreuen Knappen zu gut. „Meinen Interimsrock, es ist Zeit zum Mittagsmahl!“ rief er befehlend.

Mit größter Geschwindigkeit fuhr Hans an den Kleiderschrank und hielt seinem Herrn das gewünschte Kleidungsstück bequem hin, dann ließ er schnell die Bürste über Rock und Beinkleider gleiten, rieb sorgsam die Sporen mit einem Lappen nach, daß sie glänzten wie Silber, reichte dem Obersten Handschuhe, Mütze und Reitpeitsche, und entließ Herrn von Furchen, indem er ihm die Thür öffnete. Nachdem die klirrenden Schritte des Obersten in der Ferne verhallt waren, zog der treue Diener den Utilla aus — den samtlichen Schlafrock seines Herrn und Regimentskommandeurs an und entorkte seinerseits eine Flasche des

bis auf die, welche er mit sich bringt, das Land nur verlassen, wenn der Marsch nach Egypten ginge; da Emin Pascha nach Südosten abzog, stellte er daher vorher, nach heftigen Kämpfen wider den Mahdi, die Nationen in der Äquatorialprovinz unter das Kommando zweier ägyptischer Offiziere.

Wie es sich damit verhält, wird sich noch herausstellen, schon jetzt aber darf mit vollem Recht hervorgehoben werden, daß der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika ein wesentliches Verdienst an der glücklichen und raschen Vollendung des Küstenmarsches Emin Paschas und Stanleys zufällt. Die überraschend schnelle Zurücklegung des letzten Teils des Marsches vom 10. September an ist sicher mit durch die moralische Wirkung ermöglicht worden, welche Wichmanns Auftreten bei Mpuapua weit landeinwärts geübt hat.

Seit dem 10. d. M. sind sie nun unter europäischem Schutz geborgen. Mehrere Expeditionen, von der Küste aus entsendend, darunter auch eine deutsche, sollen den von Entbehrungen und Kämpfen schwer heimgeführten Lebensmitteln und Bedarfsartikeln entgegenbringen, die allerdings nach dem wider Erwarten schnellen Vormarsch möglicherweise etwas spät in ihre Hände kommen werden. Die deutsche Hilfskarawane sollte am 25. d. M. abgehen; sie würde die Reisenden also vielleicht nur noch sechs bis sieben Tagemärsche von der Küste treffen.

Von Stanley sind auch jetzt in London direkte Nachrichten eingegangen, welche, teils an das auswärtige Amt, teils an das Emin-Komitee gerichtet, die Drahtmeldung Major Wichmanns ergänzen. Es wird darüber noch folgendes Ausführlichere berichtet: Stanley meldet, er sei in Begleitung Emin Paschas, dessen Tochter und der übrigen Europäer am 10. November wohlbehalten in Mpuapua angekommen. Am 12. d. M. gedachte er die Reise nach der Ostküste fortzusetzen. Er habe siebenhundertfünfzig Leute bei sich, wovon 290 dem Gefolge Emin angehören. Seit dem Abmarsch vom Victoria-Nyanza-See habe er nur 18 Leute verloren. In Mufama hatte er einen viertägigen Kampf mit den Eingeborenen zu bestehen, es gelang ihm aber, sich durchzuschlagen.

Eine der Stanley'schen Drahtmeldungen endet mit den Worten: „Alle Briefe und Nachrichten gehen jetzt durch deutsche Hände.“ Von der deutschen Station Mpuapua richtete Stanley am 11. November ein Schreiben an Wichmann, worin er die Hoffnung ausdrückt, bald die persönliche Bekanntschaft Wichmanns zu machen. Stanleys Ankunft in Bagamoyo wird nicht vor dem 5. Dezember erwartet.

Die zukünftige Stellung des Deutschthums in Brasilien.

Unter den Gründen, weshalb die Vorgänge in Brasilien jetzt bei uns überall die größte Aufmerksamkeit erregen, ist, abgesehen von den rein politischen Erwägungen, besonders auch die Frage nach der zukünftigen Stellung des Deutschthums in Brasilien zu zählen. Es wird der „Post“ hierüber geschrieben:

„Es bestehen in Brasilien vielleicht 170- bis 180 000 Deutschredende. Dieselben sind im südamerikanischen Kaiserreich ihre Zerstreuung eine so vollständige gewesen, daß sie innerhalb der eingeborenen Bevölkerung hilflos der Entbehrung ausgesetzt waren und sind. Teilweise ist also das Bild kein erfreuliches. Daneben giebt es aber auch deutsche Sprachgebiete, z. B. in Rio Grande do Sul und Santa Catharina, welche den Versuch zur Entbehrung besserer Widerstand zu leisten vermocht haben und sich vielleicht auch in Zukunft zu erhalten vermögen, wenn ihnen nicht etwa die Stärkung durch Nachzug dauernd sollte abgeschnitten sein. Leider war die Politik der brasilianischen Regierung darauf hinausgelaufen, dieses Deutschthum zu verbrasilianern, so daß hier und da der Kampf für die Deutschen eine ernste Notwendigkeit geworden war. Wie werden sich nun die Deutschen zur Republik stellen? Bei Beantwortung dieser Frage muß man einen bedeutungsvollen Unterschied machen zwischen dem Deutschthum in den Städten und dem auf dem Lande. In den Städten leben die Deutschen mitten unter Brasilianern und Ausländern; sie sind vielfach nur ins Land gekommen, um eine zeitlang in denselben Geschäften zu machen und wieder nach der Heimat zurückzukehren, sobald sie ihre Zwecke erreicht haben. Dieses städtische Deutschthum hat im Grunde keine größere Wichtigkeit, als überall in der Fremde, z. B. in England, Spanien, Italien, es ist der Träger der Weltverkehrsbeziehungen und wird sich leicht genug in die neuen Verhältnisse finden, wenn das Geschäft nicht unter ihnen leidet. Selbstamer Weise hat sich übrigens, was als charakteristisch hier erwähnt zu werden verdient, auch ein nicht unbeträchtliches sozialdemokratisches Element unter ihnen angeheftet und in Sao Paulo eine Zeitung, die „Germania“, in Händen, welche für den Reichstagswahlkampf der deutschen Sozialdemokraten Gelder gesammelt hat. Bei unserer Betrachtung haben

wir es vornehmlich mit den in den Ackerbau-Kolonien angehebelten Deutschthum zu thun, welche als freie Bauern mit den früheren Sklavenbaronen nie auf gutem Fuß gestanden haben. Diese deutschen Bauern sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl durchaus treue Unterthanen des Kaisers von Brasilien gewesen und haben sich stets gegenüber dem Anwachen der republikanischen Bewegung gewehrt. An der vollzogenen Thatsache werden nun auch diese Deutschen nichts ändern wollen und können; es liegt ihnen aber jetzt eine neue Aufgabe ob, danach zu streben, daß unter den neuen Verhältnissen für das Deutschthum die Bahn freier werde. Wenn die Provinzen sich jetzt mehr selbständig entwickeln als früher, so ist es vielleicht möglich, dem Uebergewicht der früheren Sklavenhalter entgegenzutreten und die südlichen Provinzen in einer Weise zu entwickeln, welche das Deutschthum zu seinem Recht kommen läßt.

Ueber die politische Haltung der Deutschen in Brasilien bringt der „Hann. C.“ aus der von einem in Deutschland weilenden Brasilianer herrührenden Zuschrift folgende Mitteilung:

Die eingewanderten Deutschen, die das Bürgerrecht erworben hatten, nahmen immer mehr teil an der politischen Bewegung und schickten Vertreter ins Parlament. Unter den Deutschen hatte das monarchische Prinzip wohl die meisten und treuesten Anhänger, und gerade aus deutsch-brasilianischen Kreisen hörte man bis zur letzten Stunde noch die Meinung, die Monarchie werde so leicht nicht erschüttert werden.

Von den sonstigen politischen Parteiverhältnissen jenes Reiches giebt die erwähnte Zuschrift nachstehende Charakteristik:

„Die größte Rolle spielen in Brasilien die politischen Leidenschaften. Der Brasilianer ist Parteinann mit Leib und Seele. Ich habe Familien gekannt, wo ein Bruder mit dem andern während der Wahlen aus Parteilichkeit nicht verkehrte, während die beiden vordem in brüderlicher Eintracht gelebt hatten. Die beiden großen Parteien, welche abwechselnd die Herrschaft im Lande führten, waren die Konservativen und die Liberalen. Die Republikaner waren sehr in der Minderheit und mußten zurückbleiben, ihre wenigen Deputierten ins Parlament schicken zu können. Von festen Grundsätzen war keine Rede. Die Konservativen haben die liberalsten Gesetze ins Leben gerufen und umgekehrt die Liberalen die Sache der Gegner oft genug vertreten. Das frühere Wahlsystem war eigentlich bloß eine großartige Komödie. Mitte der 70er Jahre verfügte aber das Gesetz die direkte Wahl. Jetzt durfte nur wählen, wer lesen und schreiben konnte und eine gewisse jährliche Einkünfte nachwies. Aber trotzdem spielte nach wie vor der „bezahlte“ Wähler die Hauptrolle. Mancher brave Mann verkaufte seine Stimme nach beiden Seiten.“

Gerihtssaal.

Ein 14-jähriger Mörder wurde kürzlich von dem Gerihtshof zu Rouen zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Benjamin Perronne, ein früherer, rosiges Dursche mit launigen Augen und klugem Aussehen, ist angeklagt und überführt, am 11. Oktober dieses Jahres in Havre am hellen Tage, gegen 5 Uhr des Nachmittags, die greise Frau Clémentot in deren eigener Wohnung ermordet und herab zu haben. Der jugendliche Verbrecher, der zuvor sich auf ein beharrliches Bugehen gelegt, gestand endlich, von den gegen ihn erbrachten Beweisen überwältigt, sein Verbrechen voll und ganz ein. Er berichtete im Verhör mit lächelndem Mund, daß er den Diebstahl bei Frau Clémentot — doch nur diesen — bereits einige Tage zuvor überlegt und beschlossen hatte. Doch, während der Ausführung der That, von seinem Opfer überrascht, habe er sich auf die arme Frau gestürzt, dieselbe bis in die Küche verfolgt, und hier mit einem, aus Hammer und Beil bestehenden Werkzeug, das er für alle Fälle mit zur Stelle gebracht, auf sie losgeschlagen. Nachdem er Frau Clémentot leblos am Boden liegen gesehen — so berichtet der jugendliche Mörder den Richtern weiter — habe er sich an den Schrank seines Opfers geschlichen, und aus demselben die 150 Francs, die in 5 Francsnoten dort lagen, geraubt. Nach diesem, mit großer Ruhe abgelegten Geständnis sprachen die Richter das oben erwähnte schwere Urteil aus; von jenen 20 Jahren wird der Schuldige die ersten fünf in einer Besserungsanstalt zubringen.

Aus nah und fern.

Bei einer Entgleisung eines Personenzuges auf der Strecke Koblitz—Gorta wurden, wie aus Gritz berichtet wird, zwei Wagen umgestürzt und der königliche Maschineninspektor Wenig (Dessau) verletzt.

Erstochen. Man schreibt aus Kosel: In einer der letzten Nächte befand sich der Bauernsohn Josef Morawie aus Sakran, diesseitigen Kreises, auf dem Nachhauseweg in Be-

gleitung eines Mädchens, welches der Häuslersohn Bieckorref mit Anträgen belästigte. Als Morawie ihm das verwies, zog er sofort sein Messer und stieß es ihm, 2 Male, die Wunde, den Gummihosensträger, sowie das Vor- und Unterhemde durchstoßend, ins Herz. Der Getroffene brach augenblicklich tot zusammen. Der Mörder wurde noch in derselben Nacht vom Orts-Genarmen Niekel aus dem Bett geholt und ins Gefängnis hierher gebracht.

Kapitän Johann Orth. Wie „Vienna Weekly News“ meldet, hat Herr Johann Orth (Erzherzog Johann) sich der Prüfung als Kapitän der britischen Handelsflotte unterzogen und will die Aufnahme in den englischen Staatsverband nachsuchen. Einen Posten wird er erst übernehmen, wenn er die erforderliche Probezeit an Bord eines Schiffes durchgemacht hat.

Deserteur. Aus Wien wird berichtet: In voriger Woche stieg in einem hiesigen Hotel ein Herr ab; derselbe nannte sich Dekonom Neufelb aus Posen. Zur Ausweisleistung auf die Polizei gebracht, stellte sich heraus, daß Neufelb ein Pseudonym für „Richard Bass“ sei und daß der betreffende aus seiner Heimat geflüchtet sei, um sich der Militärpflicht zu entziehen und nach Amerika auszuwandern. Er wurde wegen Falschmeldung zu einer Geldstrafe von 5 Gulden verurteilt, bleibt jedoch in Haft, bis seine Auslieferung wegen Desertation erfolgen kann.

Durch einen Sturz vom Felsen hat ein Liebespaar bei der Stadt Glühroze in Schottland seinen Tod gefunden. Bei dem Eigentümer von Bankfield House, Mr. Briggs, war seit langer Zeit die Wirtin Eliza Heyward angestellt, welche sich an jenem Abend nach der Bahn hinausbegab, um dort eine Freundin abzuholen. In ihrer Begleitung befand sich ihr Verlobter, der Sohn eines begüterten Fuhrherrn, Arthur Soutworth. Da beide vergeblich am Bahnhof gewartet hatten (man hatte sie um 10^{1/2} Uhr denselben verlassen sehen), schlugen sie, wahrscheinlich um den Weg nach Bankfield House abzukürzen, denjenigen über den Salt-hill-Steinbruch ein. Hier müssen die ärmsten beim Passieren eines überhängenden Felsenstücks, dessen Rand in keiner Weise gesichert ist, herabgestürzt sein. Denn bereits am zweiten Tage darauf wurden ihre Leichen in einem Abgrund von 70 Fuß Tiefe aufgefunden. Von ihrem Ziel, Bankfield House, waren sie kaum noch 1000 Schritt entfernt gewesen. Die Toten lagen dicht nebeneinander; der Körper des Mädchens war noch warm, ein Zeichen, daß sie noch nicht lange verschieden war. Der Schädel des Mannes war zertrümmert.

Ein furchtbarer Schneesturm, der mehrere Menschenleben und eine große Anzahl Vieh vernichtet hat, hat an einem der letzten Tage über den Ebenen des östlichen Colorado und den Nordem von Neu-Mexiko getobt, Herr Henry Miller, ein Deutscher und seit langer Zeit der Verwalter der großen Farm eines Mr. Head, befand sich mit mehreren Viehhirten auf einem Feld nahe der Sierra Grande. Die letztern hatten eine Heerde von 1800 Ochsen bei sich, welche am folgenden Tage mit der Eisenbahn weiter transportiert werden sollten. Da — gegen 4 Uhr morgens — brach der Schneesturm, wie gewöhnlich in jener Gegend, von einem eisigen Wind begleitet, herein. Erschreckt und in Angst entflohen die zahlreichen Ochsen, trotz aller Anstrengungen der Viehhirten, in der Richtung auf San Handle (zu Texas gehörig). Der Schnee schloß den Verfolgern völlig die Augen, so kam es, daß die unglücklichen Hirten, wie Herr Miller sich von einander in der Ebene trennten, und nur einer der erstern gelangte, durch Zufall allein, am folgenden Abend in der Farm von Heads Home, vor Kälte und Hunger dem Tode nahe, an, sofort wurde von hier ein Zug Menschen ausgerüstet, die den im Schnee Verlorenen Hilfe bringen sollten. Es währte nicht lange, als man leider nahe Folsom in Neu-Mexiko die erstorenen Leichname von Mr. Miller und zweien seiner beiden Leute, Joe Martin und Charles Jolly, auffand. Die übrigen vier Hirten hatten Menschenhütten noch rechtzeitig erreicht — eine Anzahl Vieh ist nicht mehr aufzufinden gewesen.

Durch eine Ueberfluthung im Gebiet des Jantsekiang ist eine schreckliche Katastrophe erfolgt. Der Fluß trat in einer Strecke von 100 Meilen aus seinen Ufern. Mehr als 1000 Personen sind ertrunken, etwa 15 000 Menschen sind ohne Unterkunft und ohne Lebensmittel. Einige Häfen wurden vom Fluß weggerissen, die Ernten sind vernichtet.

herrlichen Rotweins, indem er die angebrochene keines Blickes würdigte. Dann holte er ein nicht mehr ganz reines, rotes baumwollenes Taschentuch hervor und entwickelte aus demselben mehrere Cigarettenstummel, von denen er nach sorgfältiger Prüfung einen in Brand setzte.

Nachdem er dann noch die Thür verriegelt, ließ er sich mit einem Seufzer der Befriedigung auf das Sofa fallen, blies die blauen duffigen Wolken aus seines Herrn Cigarre in die Luft und schloß von Zeit zu Zeit die Augen, um sie, nachdem er die Flasche mit erstaunlicher Geschwindigkeit geleert, vor der Hand nicht mehr auszumachen.

Ueberlassen wir den vielgeplagten Durschen seiner gewiß wohlverdienten Mittagsruhe und wenden wir uns nach einer andern Stadtgegend.

Wir betreten hier ein freundliches Haus, erklimmen die erste Etage, und bemerken dort an einer Thür eine Visitenkarte mit dem Namen Amanda Mollhausen. Kraft der Unsichtbarkeit eines wohlberechtigten Novellisten treten wir ein und befinden uns in einem reich ausgestatteten Zimmer einer jungen Dame gegenüber, welche am Schreibtisch sitzt und eifrig die Feder über das Papier fliegen läßt. Wir schauen ruhig über ihre schöne Schulter, nicht ohne die Ueppigkeit des hellbraunen Haares, ein edles Profil und die kleinste und weißeste Hand zu bewundern! — dann lesen wir folgende Zeilen:

„Mein teuer Rudolf!

Erst so kurze Zeit von Dir getrennt habe ich schon empfinden gelernt, welche Gefahren das Alleinsein im allgemeinen und für eine Künstlerin im besondern mit sich bringt. Das Herrenpublikum scheint in seiner Vorliebe für das Theater die Begeisterung für die Kunst ganz und gar auf die Künstlerinnen zu vereinigen. Daß der

Soldatenstand hierzu eine besondere Verechtigung zu haben glaubt, ist weltbekannt, und so habe ich denn schon nach den ersten Rollen, in denen ich mit aller Bescheidenheit, sei es gesagt, recht sehr gefallen habe, zwei Husarenherzen besiegt, die ihre stürmischen Empfindungen für mich ebenso stürmisch beweisen, so daß ich mir wirklich keinen Rat wüßte, wenn es nicht der Zufall gefügt hätte, daß der eine meiner Anbeter, der Oberst, der andre ein junger Lieutenant ist. Durch ihr Rangverhältnis halten nun beide sich gegenseitig im Schach und ich kann ihren Bewerbungen noch ausweichen. Du weißt, mein Herz gehört nur Dir und hat für keinen andern Raum. Deiner treuen Liebe verdanke ich alles, deshalb sei darüber vollkommen ruhig. Wenn es mir zu arg wird, werde ich um Deine Hierherkunft bitten.

Ewig Deine treue Amanda.“

Noch einmal überlas die Dame glücklich lächelnd das Schreiben, drückte einen Kuß darauf und verschah den Brief mit einer Umhüllung.

Somit wäre der Leser über die drei Hauptpersonen unserer Geschichte genügend unterrichtet und erübrigt es nur noch zu sagen, daß Fräulein Amanda die Perle des dortigen Theaters war.

Schon vor ihrem Uebertritt zum Theater mit einem Mitglied der höhern Gesellschaft verlobt, hatte sie aus unbezwinglicher Liebe zur Kunst sich den heißen Brettern zugewendet und wegen ihrer schönen Stimme und ihres natürlichen Talents war ihr auch gleich beim Beginn der neuen Laufbahn ein recht gutes Anerbieten zu teil geworden.

Da sie aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie stammte, wurde es ihr nicht schwer, sich von allem

zurückzuhalten, was dem Ruf eines jungen Mädchens schaden konnte und nur für ihre Kunst zu leben.

Der Direktor schätzte sie als ein fleißiges stets zufriedenes Mitglied, und ihre Kollegen hatten sie lieb und achteten sie, so daß ihr Leben ein höchst angenehmes war. Daß die junge Künstlerin einer großen Zukunft entgegen ging, war allen Sachverständigen klar; und teils dieses Umstandes halber, teils wegen der natürlichen Leidenschaft der Männer, stets dem Unerreichbaren nachzustreben, sah sie sich bald von einem Kreis Verehrer umgeben, die sie alle in angemessener Entfernung zu halten wußte.

Nur Herr von Furchen und Herr von Brand gedachten sich nicht mit einer togenburgerhaften Anbetung zu begnügen.

Die Herren Husarenoffiziere tafelten indes im Kasino. Heute ging es beim Mahl stiller als gewöhnlich zu, denn der Herr Oberst war ersichtlich übler Laune und sprach dem Rotwein fleißig zu. Mit einemmal rief er zu Herrn von Brand herüber: „Es freut mich Herr von Brand, daß Sie ein so eifriger Mäzen der Schauspielkunst sind, und will ich nur hoffen, daß bei dieser zarten Reizung meine Rekruten nicht zu kurz kommen.“

Ein allgemeines Gelächter lohnte diese Rede des Gewaltigen, während Brand verlegen auf seinen Teller blickte.

„Ja,“ hob ein alter Major an, „der Brand hat den Teufel im Leibe; er schwärmt erstaunlich für unsre erste Sängerin, denn für die Blumenräuße, mit denen er sie täglich heimsucht, würde mein ganzes Gehalt draufgehen!“

Wiederum helles Gelächter und neue Verlegenheit des jungen Offiziers!

(Fortsetzung folgt.)

nach besten Kräften gewirkt zu haben und wollen seiner immerhin braven Leistung einen guten Erfolg und Beifall nicht absprechen; in seinen Local-Couplets hätte er jedoch den Kleineschen Fall lieber unberührt lassen sollen. Besonders reizend im Vortrage des Walzercouplets war Fräulein Horst (Marie), Herr Carell (Zander) originell, während Fr. Bradsky (Emma) und Herr Dibrich (Weller) recht frisch und flott zusammen spielten und Herr Kühne als „Scholz“ Gutes in der Portraitmalerei leistete. Alle Uebrigen fanden sich mit ihren durchschnittlich dankbaren Rollen im Ensemble-Spiel zum guten Gelingen des Ganzen recht nett ab, nicht wenig unterstützt durch die liebliche ansprechende Musik.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 30. November:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 28. November. 34. Abon.-Vorst.
Othello, der Mohr von Venedig.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Kassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Coursbericht	
nom 27 November 1889.	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106,90	107,45
3 1/2 % Oldenbg. Consols	101,80	102,35
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher)	102,—	103,—
4 % Oldenbg. Communal-Anleihe	102,25	103,25
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	100,25	—
3 1/2 % do	102,—	102,—
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	100,25	100,25
4 % Oldenbg. Kreis-Anleihe	100,70	101,25
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	133,60	134,40
3 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	102,—	—
4 % Einw.-Bücher Prior.-Obligationen	101,10	—
3 1/2 % Hamburger Rente	100,60	—
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,10	101,65
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u. 88	—	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	101,80	102,35
3 1/2 % do	92,95	93,50
5 % Italien. Rente Stille von 20000 Fr. und dar	93,05	93,75
do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	88,45	89,—
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	87,70	88,25
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten, 2. Serie garantirt	—	—
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1 1/4 % höher	57,50	58,05
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	99,70	100,25
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,25	96,80
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	100,60	101,15
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,70	—
do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100,10	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	96,25	97,—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek-Bank	100,—	101,—
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bit. selber Prioritäten	103,50	104,50
4 1/2 % Warsp. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	100,50	101,50
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	144,75	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	188,—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec.)	148,—	—
Oldb. Vortg. Dampfschiff-Nied.-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warsp. Spinnerei-Stamm-Aktien.	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	167,95	168,75
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	2,305	20,45
London " " 1 M. " "	4,17	4,2
New-York für 1 Doll. " "	16,76	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

Anzeigen.

Empfehle frisches Braunschweiger
Schweine-Pöckelfleisch
in schönen Stücken, Pfund 40 Pf.
J. B. Wigger, Bürgereschstr.

Einen Posten zurückgesetzter Waaren, als:
Bänder, Federn, Spitzen, Rüschen,
Kopftücher, Kragen, Manschetten,
unter Preis, Filzhüte Stück 50 Pf.
Anna Spalthoff, Haarenstr.

Zu verkaufen: **Zwei fette Kühe.**
S. Ohrt, Garteninspektor.

In Kommission zu verkaufen und auch zu
Weihnachtsgeschenken
passend bei p. emer. Toeniessen, Rilschstraße 6:
Bibeln mit Bildern, in verschiedenen Einbänden
und verschiedenen Preisen von 6 Mk. an;
Gebetbücher aus dem Berliner Verein und
Eisleber Verein;
Andachtsbücher u. s. w.;
Lebensbeschreibungen (Jung Stil-
ling u. s. w.);
Volkbücher. belehrende und unter-
haltende Schriften aus beiden Vereinen.

F. Ohmstede Achternstr. 32

empfehlte in größter Auswahl

Regenmäntel zu heruntergesetzten Preisen.

Wintermäntel in Double, Soleil, Pelliche und Chevron von 8—100 Mk.

Jaquetts von 3—20 Mk.

Abendmäntel, wattirt und in Fantasiestoffen, von 10—80 Mk.

Kindermäntel von 2—16 Mk.

Tricottailen und **Blousen** von 3—16 Mk.

Das Neueste in

Schwarzen und farbigen Kleiderstoffen

empfehlte zu sehr niedrigen Preisen

Achternstr. 32.

F. Ohmstede.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Expedition und Verpackung.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni,
Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln,
lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien
Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und
tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkarnen und Buttergeschirre Littermaße,
(Scheffel), Beessteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schiefe, Schuppen,
Nollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer.
Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.